Illustrierte Sonntags-Beilage zur № 402 des
Handels- und Industrieblatt
Neue Lodzer Zeitung

Einen Wahn verlieren macht weiser als eine Wahrheit finden. Börne.



— № 36. —

Sonntag, den (23. August) 5. September 1909.

Der Fürst der Lüfte.

Durch Basalte und Granite stießen
Siegreich vorwärts wir im Erdenkampf,
Wie ein Sklave, ringelnd uns zu Füßen,
Ein gezähmter Löwe, liegt der Dampf.
Erde. Wasser, Feuer ließ sich knechten
Auf den Höhn und in der Schächte Kluft,
Unbezwinglich schien von allen Mächten
Nur die Donnerträgerin, die Luft!

Wie mit Schillers fürstlicher Geber e
Einst Maria aus dem Kerker schritt,
Zu den Wolken von bedrängter Erde
Flehte: „Nehmt mich in die Heimat mit,
Holde Segler, Wanderer der Lüfte“ . . .
Also lebt in jeder Menschenbrust,
Aufzusteigen aus dem Reich der Grüfte
Eine heimwehsüße Himmelslust!

Wo der Sterne goldne Lichter schimmern,
Uns vom Land der ewgen Freiheit schwant,
Wo auf seines Herzens düstren Trümmern
Der Verbrecher selbst den Vater ahnt,
Wo der Mond auf milden Silberschwingen
Wie ein Tröster durch die Nächte schwebt,
Hat die Wehmut, sich hinaufzuringen,
Hoffnungslos noch jedes Herz durchbebt!

Denn die Erde, wie im Fieber pochend,
Stöhnt im Weltall atemlos daher,
Hilflos, noch im Innern feuerkochend
Wie der schuldgestürzte Luzifer.
Nach den Paradiesen, die entschwunden,
Schaut allein nur noch der Mensch empor,
Während wie ein Tier, das festgebunden,
Nie der Erdball seine Bahn verlor. . . .

Wie ein Roß in enggeschürzte Zügel
Zitternd seinen wilden Unmut schäumt,
Hat nach der Befreiung durch den Flügel
Fieberhaft die ganze Welt geträumt,
Für den Nebelhimmel der Germanen
Schnitt sich Flügel Wieland schon, der Schmied,
Während Ikarus aus Sonnenbahnen
Taumelte, als ihm das Wachs verglüht! . . .

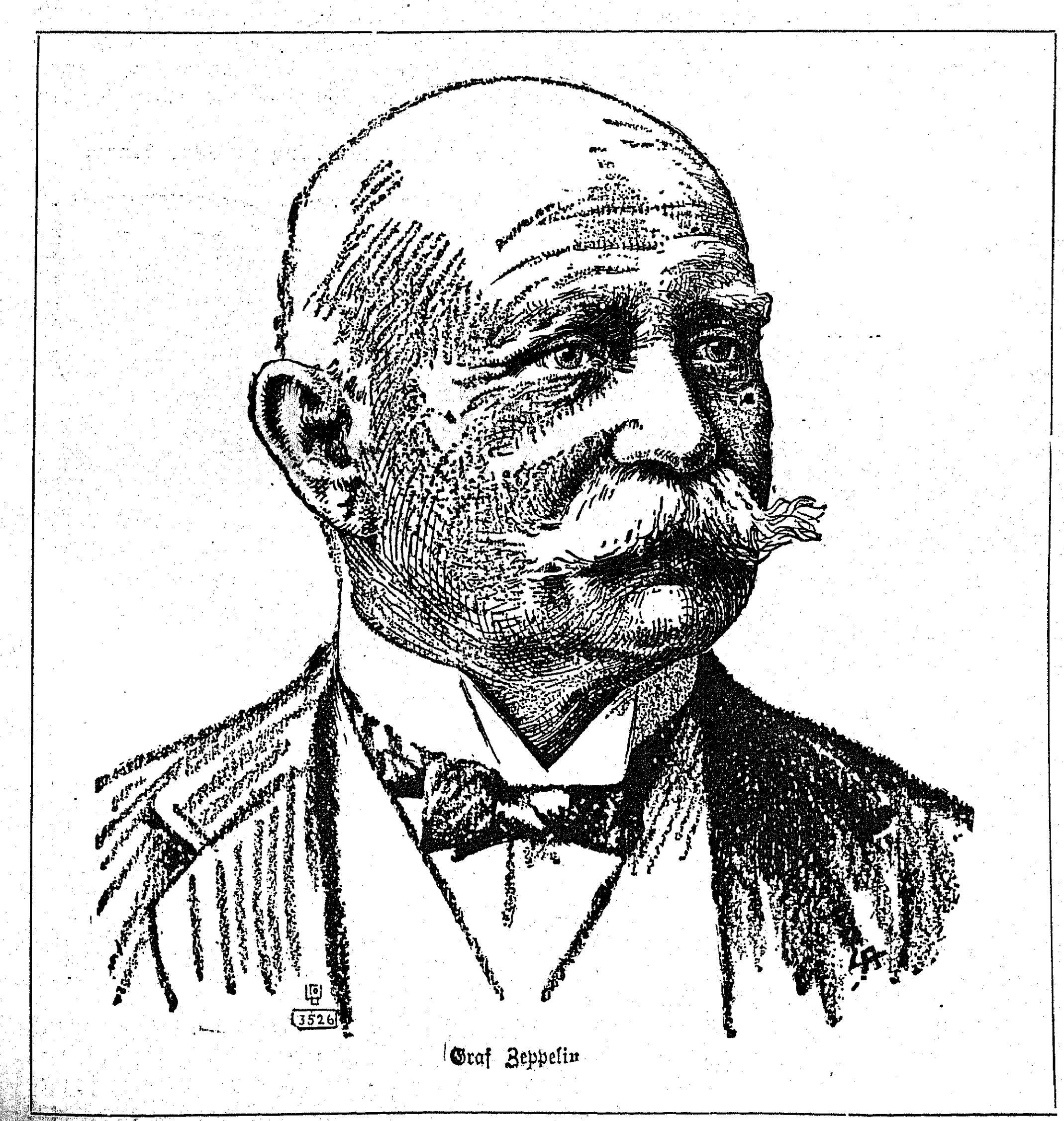
Gebändigt hat die niegeschirrten Rosse
Der Lüfte endlich eines Deutschen Hand.
Der stolz den Weg zum höchsten Wolkenschlosse
Und sanft zurück in seine Heimat fand.
In Stahl gewappnet wie ein alter Ritter,
Schwang er sich kühn zur Himmelsschlacht empor,
Bis er zusammenbrechend im Gewitter
Sein Alles, nur sich selber nicht, verlor!

Denn kämpfend immer wieder aufzufliegen,
Bebt ihm das Herz in seiner greisen Brust,
Sich in den Wolken lächelnd hinzuwiegen
Ist seiner Wünsche letzte Erdenlust!
Wie Faust erkannt das Glück im Landbestellen,
Auf freiem Grund bei tätgem Volk zu stehn,
Läßt du uns nun von friedumschlossnen Wällen
Ein neues Leben in den Lüften sehn!

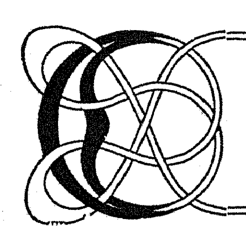
Wie wunderbar, wenn durch den Abendhimmel
Dein Wolkenwagen mit dem Flügel rauscht,
In der Gestirne funkelndem Gewimmel
Der Mensch erhöht dem Oden Gottes lauscht.
In seiner Seele fühlt, zum Kind geworden,
Ein Etwas er, das leichter ist als Luft,
Das, wie der Kompaß ewig nach dem Norden,
Zum Himmel weist aus tiefer Erdengruft!

Nicht daß vielleicht sich deines Schiffes Hülle,
Den Feind bedrohend, einst geharnischt hebt
Und dumpf vom Himmel unter einer Fülle
Zerberstender Geschosse ihn begräbt,
Nein, daß die Herzen wieder höher schlagen,
Schafft deiner Tat den ungeheuren Wert,
Und daß die Menschheit aus des Alltags Plagen
Zu göttlichen Gedanken eingekehrt!

Ja, danket Gott, daß aus dem Goldgetriebe
Der niedern Welt sich wieder schwang ein Mann,
Der an ein edles Ziel aus Menschenliebe
Freiwillig setzt ein edles Leben dran,
In reine Höhen sich mit reinen Händen
Mit einem Schwan im Seelenschild erhebt,
In seinem Wollen, Wagen und Vollenden
Ein Vormensch, für die ganze Welt gelebt!

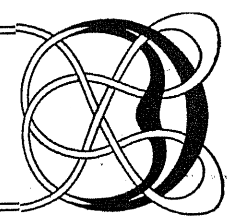


Graf Zeppelin



Der Herr Sekretär.

Skizze von E. Fahrow.



„Nein, mein lieber Neffe," sagte die alte Baronin Wellow zu dem blonden Riesen, der im Zimmer auf und ab ging, „du wirst mich niemals dazu bringen, so mißtrauisch zu werden wie du! Du bist Jurist, das entschuldigt vieles!"

Der junge Mann schüttelte unwillig den Kopf: „Du machst es mir unglaublich schwer, Tante!" rief er. „Ich will ja gar nicht, daß du deine himmlische Güte verlierst oder auf einmal mißtrauisch wirst! Du bist so viel erfahrener als ich! Aber hier in diesem einen besonderen Falle glaube ich, daß du dich irrst, — ich halte deinen Sekretär für einen unehrlichen Menschen."

„Das ist eine harte Anschuldigung, mein Sohn! Und obwohl ich über sechzig bin, zweimal verheiratet war und die Männer kenne, meinst du doch, daß ich mein Vertrauen einem Unwürdigen schenke?"

Graf Zeppelin jun.



Direktor Colsmann



Oberingenieur Dörr

Die Hauptmitarbeiter Zeppelins.

Richard fuhr sich über die blonden, ganz kurzgeschnittenen Haare, die ihm von fern das Aussehen eines Kahlkopfes gaben. Er beherrschte sich aber und sagte ganz ruhig: „Ich leugne nicht, daß Herr Drimlitoff ein sehr gescheiter, unterhaltender, gebildeter, gewandter Herr ist. Er spricht vier oder fünf Sprachen, er spielt Klavier, er war früher Gutsbesitzer oder Offizier in Trans- — irgendwo — was weiß ich! Aber er gefällt mir nicht, ich fühle mich von ihm abgestoßen und das — ja, das ist alles."

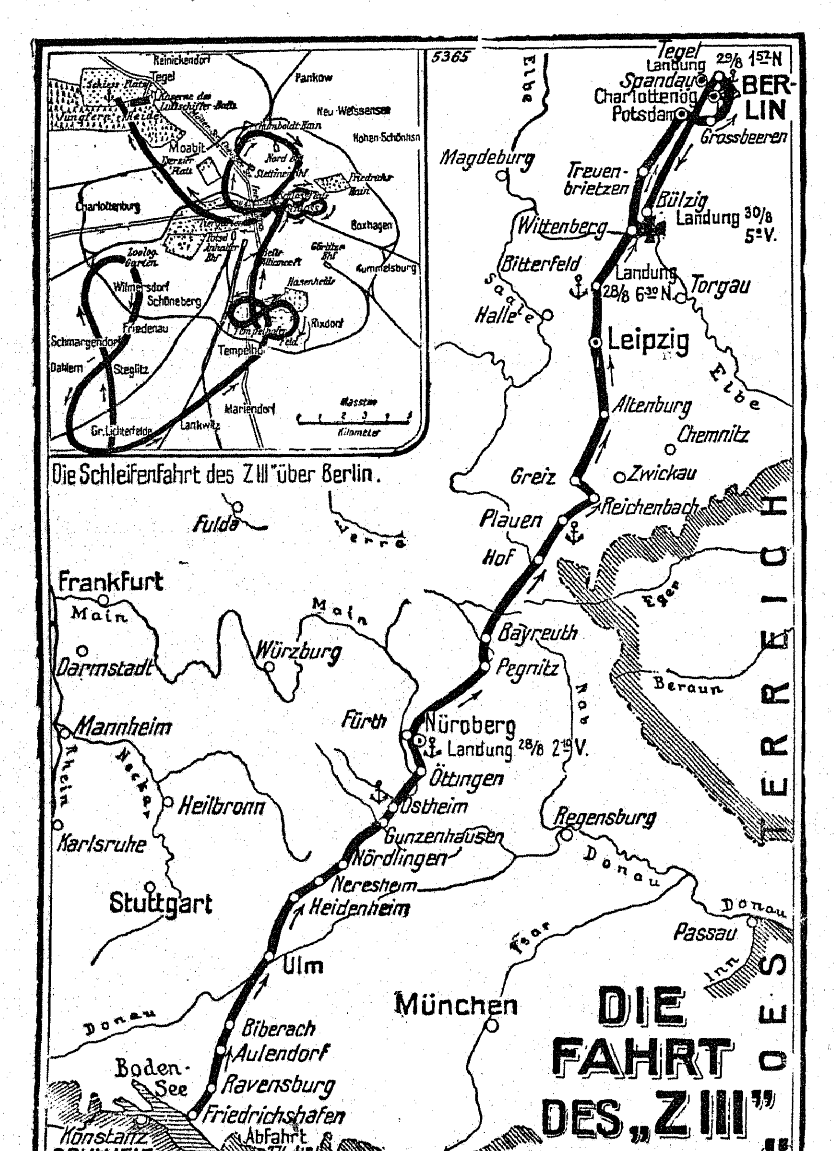
Die Baronin lachte gutmütig. „Es ist nicht alles, mein Sohn. Du fürchtest nur, gerade heraus zu sagen, daß meine gesamte Verwandtschaft in Hangen und Bangen schwebt, ich könne den fremden Herrn adoptieren! Oder doch zum Erben einsetzen. — Na, ich denke gar nicht daran!"

„Liebe Tante, du liebst ein offenes, und wenn es sein muß, sogar ein derbes Wort! Nun denn: Ich halte dich denn doch nicht für überspannt, hysterisch oder sonst etwas dergleichen, sondern ich habe dich ganz einfach lieb und deshalb ist es mir unheimlich, dich in so großer Freundschaft mit diesem slawischen Herrn zu sehen. Ich gebe zu, daß meine Waffen schwach sind — ich komme dir mit Instinkten und Ahnungen wie ein Backfisch! Dennoch habe ich eine Bitte: Gib mir die Erlaubnis und die Gelegenheit, deinen Sekretär zu entlarven, und ich will es tun."

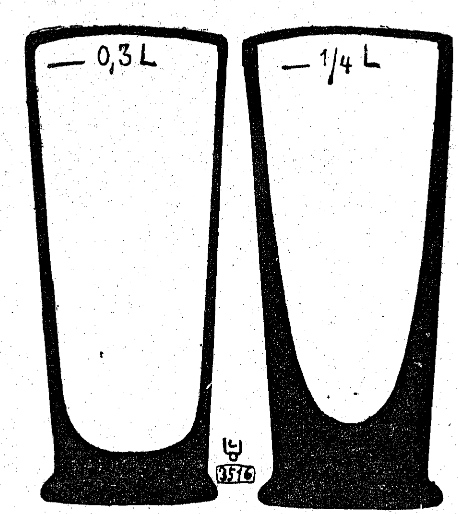
„Gut!" sagte die alte Dame. „Das ist kein unbilliges Verlangen und du sollst freie Hand haben. — Was für einen Plan hast du?"

„Hm . . . ich glaube, deine Juwelen würden den besten Prüfstein abgeben", sagte der junge Mann nach einigem Überlegen. „Du bewahrst sie doch alle hier im Hause auf?"

„Ja, gewiß! Das habe ich seit vierzig Jahren getan, und noch nie ist mir etwas gestohlen worden." —



Zur Bierverteuerung in Deutschland.



Das neue Bierglas: Weniger Bier — mehr Glas!

Um dem Gastwirt und seinen Kunden die Bierverteuerung weniger augenfällig zu machen, werden jetzt Biergläser auf den Markt gebracht, die äußerlich den bisherigen 3/10 Liter-Gläsern an Größe und Gestalt aufs Haar gleichen, aber nur 1/4 Liter Inhalt haben, weil ihre Wände und der Boden bedeutend stärker sind. Was sagt das Publikum zu dieser „Bodenreform"?

Richard schwieg nachdenklich einige Minuten, dann beugte er sich zu der Tante nieder und flüsterte eindringlich eine ganze Weile mit ihr. —

Mehrere Tage später revidierte die Baronin ihren Schmuck in Gegenwart ihres Sekretärs und ließ diesen ein neues Verzeichnis darüber anfertigen. Der schwarzgelockte Kopf des noch jungen Menschen war eifrig über die Juwelen und Perlen gebeugt, und

mehr als ein Ausruf der Bewunderung kam über seine blassen, beweglichen Lippen.

„Herrlich! Wunderschön!" rief er einmal über das andere aus. „Wissen Sie, Frau Baronin, für Perlen habe ich eine derartige Schwäche, daß ich sie geradezu stehlen könnte, wenn ich meiner Leidenschaft nachgäbe!"

„Aber Herr Drimlitoff!" sagte die alte Dame lächelnd.

„Ja, warum soll ich es nicht sagen?" lachte er. „Ich liebe diesen sanften, schimmernden Glanz, diese geheimnisvollen Lichter auf den Perlen! Natürlich stiehlt man doch deshalb nicht wirklich! Nennen Sie mir einen Menschen, der nicht zum Beispiel beim Anblick großer Goldhaufen Lust bekäme, hineinzugreifen und einen Teil davon wegzuschleppen! Werden Sie deshalb einen solchen Menschen tadeln?"

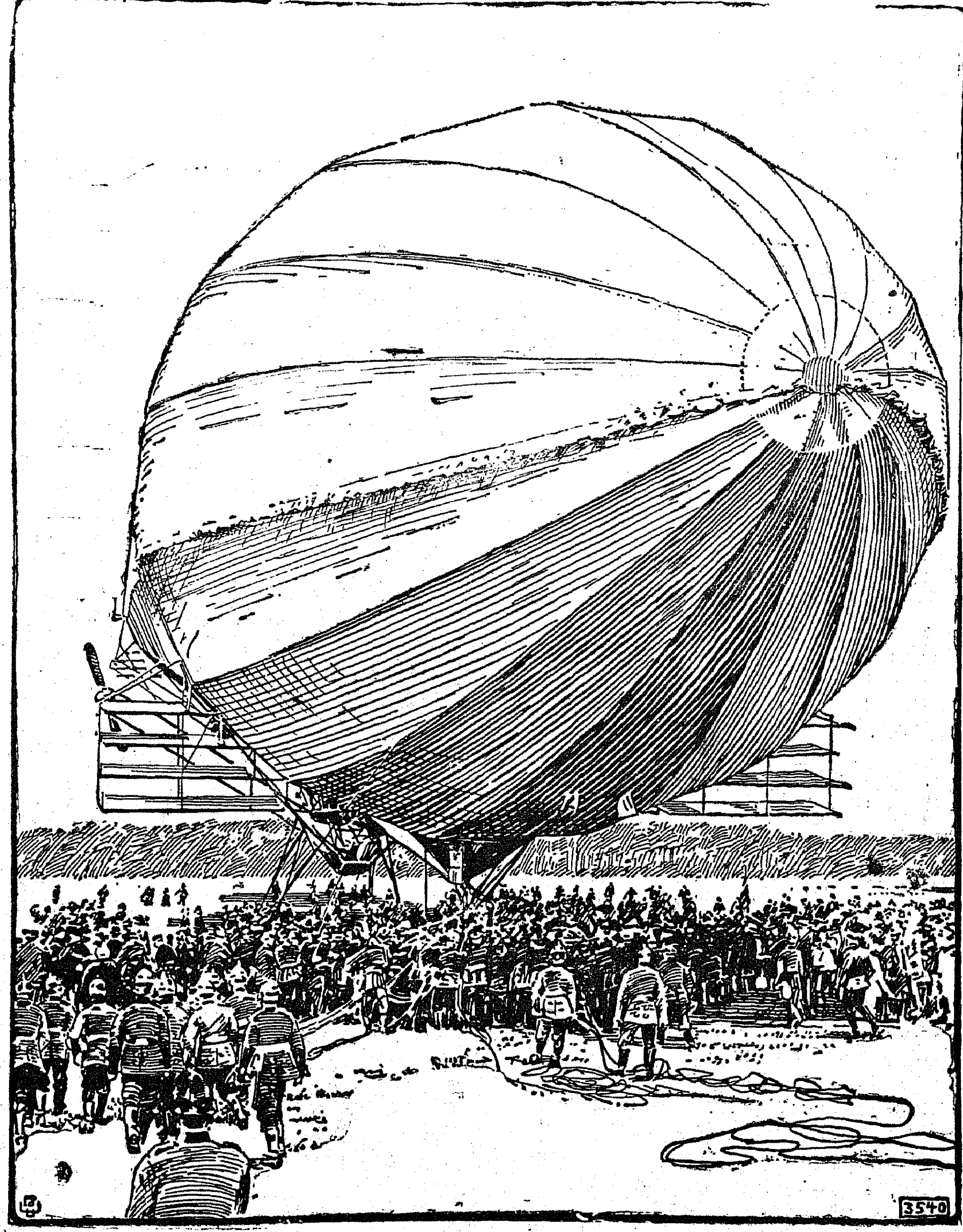
Die Baronin schüttelte ihren weißhaarigen Kopf: „Sie sind ein sonderbarer Kauz!" sagte sie. „Wenn ich gewußt hätte, daß Sie eine solche Freude an dergleichen haben, hätte ich schon längst einmal diese Dinger mit Ihnen durchgesehen. Ich persönlich hänge gar nicht daran, aber jeden Sonnabend revidiere ich alles; das gehört zu meiner Hausordnung."

„So, jeden Sonnabend? Ich hatte es noch nie bemerkt," antwortete er erstaunt. „Übrigens, Frau Baronin, hier sind ja einige Stücke doppelt vorhanden? Wie kommt denn das?"

„O," sagte die alte Dame gleichgültig, „das sind Imitationen. Ich habe von den kostbaren Stücken natürlich Imitationen anfertigen lassen, wie dies die meisten Menschen tun. Wir riskieren so ungern, auf großen Festen die echten Sachen zu tragen!"

„Ach!" rief der Sekretär, immer noch lachend, „dann ist Ihr Stolz also damit befriedigt, daß Sie diese Kostbarkeiten im Kasten liegen haben! Ich für meine Person würde Sie immer tragen wollen, um meine Freude daran zu haben! — Und wie unterscheiden Sie die echten von den unechten? Ich sehe keinen Unterschied."

„Er ist auch sehr schwer zu sehen. Ich bewahre, wie Sie sehen, die echten Perlen und Diamanten in den roten Etuis auf, die das Familienwappen tragen. Und die Imitationen liegen in einfachen Saffianbehältern. Die Perlen speziell liegen stets in diesem Schrank." „Ah so! . . . Nun, und wenn Sie sehr gütig sein wollen, Frau Baronin, dann erlauben Sie mir von jetzt an, zuweilen an Sonnabenden Ihrer Revision beizuwohnen, nicht wahr? Oder findet sie auch zuweilen an anderen Tagen statt?" —



Landung des „Z. III" in Tegel.

„Nein, niemals. Ich bin, wie Sie wissen, eine pedantische alte Frau. — Sie können gern das nächstemal dabei sein, wenn es Ihnen Spaß macht. Was doch Männer zuweilen für Kinder sein können!"

Der Sekretär vollendete eben das Verzeichnis des Schmuckes und übergab die Liste seiner Herrin; dann wurde er für den Abend entlassen; seine Stellung in Schloß Wellow war wahrlich keine schwere!

Am nächsten Tage war der „freie Nachmittag" des Sekretärs. Er pflegte stundenlange Spaziergänge zu machen und mich zuweilen nach der eine Stunde entfernten Kreisstadt zu fahren, die zugleich Grenzstadt war, so daß man hier allerlei Nationalitäten und interessante sowohl wie verdächtige Gestalten sehen konnte.

Der junge Baron Richard hatte sich mit so viel Eifer und Geschick auf die geheime Mission geworfen, die er sich selbst gestellt hatte, daß er einen Detektiv für die nächsten acht Tage angestellt hatte, der Herrn Drimlitoff beobachten sollte, sobald er das Schloß verließ. Das Merkwürdige



Freibad Tempelhofer Feld. Ein Teil des Tempelhofer Feldes wurde am Sonntag durch den wolkenbruchartigen Regen unter Wasser gesetzt; dieses Ereignis gab der Berliner Schuljugend eine willkommene Gelegenheit zu einem Freibad.

war nur, daß dieser gar nicht zum Vorschein kam, solange auch der in die bäuerliche Landestracht gekleidete Späher die beiden Ausgänge bewachte!

Niemand konnte wissen, daß es Herr Drimlitoff vorgezogen hatte, auf leisen Sohlen durch die oberen Räume zu wandeln, wo er eine vortreffliche Gelegenheit zum Horchen ausgekundschaftet hatte. Er schüttelte förmlich seine glänzenden Locken vor Vergnügen, als er hörte, was die Baronin und ihr Neffe miteinander besprachen.

„Er denkt an keine Unehrlichkeit!“ rief die gute, alte Dame. — „Er hat mir so aufrichtig von seiner Leidenschaft für Juwelen gesprochen — das tut niemand, der einen Diebstahl im Sinne hat.“ —

„Und dennoch traue ich ihm nicht, liebe Tante! Wenn er die Prüfung gut übersteht, nun, so habe ich mich eben geirrt. So etwas kann ja auch mal einem angehenden Staatsanwalt passieren! Aber noch ist nicht Sonnabend . . . Du hast ihm doch gesagt, daß du an diesem Tage deinen Schmuck revidieren willst?“

„Nun ja, das tue ich doch auch in der Tat jeden Sonnabend!“ —

„Wenn die Revision tadellos ausfällt, dann mache du, wie wir es verabredet haben, die Schlußprüfung, Tantchen. Du weißt, er soll die Perlen, die er für die echten halten wird, die aber tatsächlich die falschen sein werden, zu dem Juwelier in die Kreisstadt bringen, der meinetwegen an dem Schlosse irgend etwas ändern soll. Ist er ein Gauner, so brennt er natürlich mit dem Raube durch und wird sich halbtot ärgern, wenn er entdeckt, daß er die Imitation gestohlen hat! Ist er ein ehrlicher Mensch, besorgt er selbstverständlich den Auftrag ganz gewissenhaft, und ich werde dir niemals mehr ein Wort gegen deinen Herrn Sekretär sagen.“

„Ja, ja, Richard, das haben wir ja alles schon verabredet. Er weiß, daß in den Wappenetuis die echten Sachen liegen. Ich gebe ihm das Wappenetui mit, nachdem ich vorher die Perlen vertauscht habe, die Sache ist ja so einfach!“

Die Leiter der „Vereinigung deutschsingender Gesangvereine im Königreich Polen“.

Alfred Nordbruch. Rudolf Römer. Rudolf Schenkel. Paul Günzel. Jul. Hornung A. Drewing. Max Förster,
Heinrich Brosch. Karl Jende. Ludwig Kaiserbrecht. Louis Wolff Wilhelm Beck. Karl Pöpperl. Arthur Neumann.



Baronin von Radowitz, die lange Zeit dem Berliner Residenz-Theater unter dem Namen Rita Léon als beliebtes Mitglied angehörte, ist bei einem Automobil-Unfall tödlich verunglückt.

„Furchtbar einfach!“ dachte Her Drimlitoff vergnügt.

Am Freitag fand ein kleiner Whistabend im Schlosse statt, wobei der Sekretär nicht mitspielte, weil er sich wegen einer Erkältung frühzeitig empfohlen hatte. Am Sonnabend vormittag revidierte die Baronin ihren Schmuck, und siehe da, es fehlte nicht das Geringste; alles war in bester Ordnung. — Die hellen Augen der alten Dame ruhten wohlgefällig auf ihrem Sekretär, der vollständig wieder hergestellt war und mit größtem Interesse wieder die schönen Sachen ansah.

„Wissen Sie, Herr Drimlitow,“ sagte die Baronin zum Schlusse, „ich möchte gern hier an dieser Kette eine kleine Änderung gemacht haben, das Schloß schließt nicht ganz zuverlässig. Ich selbst kann bei diesem schlechten Wetter nicht in die Stadt fahren, aber Ihnen vertraue ich die kostbaren Perlen natürlich gern an, bitte, bringen Sie sie doch morgen zu meinem Juwelier in der Kreisstadt, der ja mittags seinen Laden geöffnet hält.“

„Die echten?“ fragte der Sekretär mit großen Augen.

„Ja, gewiß, Sie sehen ja, daß es das Etui mit dem Wappen ist. Wegen der unechten würde ich Sie gar nicht bis in die Stadt schicken, die würde ich der Post anvertrauen. Also Sie besorgen mir das, nicht wahr? Und zum Diner können Sie ja dann bequem wieder zurück sein.“

„Selbstverständlich, mit dem größten Vergnügen, Frau Baronin. Ich werde heute die halbe Nacht aufsitzen und mich an dem Glanz dieser unvergleichlichen Perlen erfreuen! Und das Schloß soll also fester gemacht werden? Ich will es dem Mann klar machen, wie wichtig das ist!“ Die gute alte Dame bereute fast ihre schändliche List. Vor drei Jahren hatte sie wirklich in das Wappenetui die unechten Perlen gelegt. Aber schließlich brauchte ja der arme Mensch nie zu erfahren, daß sie ihn auf eine solche mißtrauische Weise auf die Probe gestellt hatte. Daran war auch nur Richard schuld — mit Juristen war eben nicht vernünftig



Orville Wright, der in Berlin eingetroffen ist, um in den nächsten Tagen auf dem Tempelhofer Felde Flugversuche zu unternehmen.

zu reden. Am Sonntag mittag kehrte der Sekretär nicht pünktlich zum Diner zurück.

Richard blickte seine Tante mit einem wahrhaft dämonischen Triumphgesicht an. Doch die Baronin sagte: „Der Wagen ist doch auch noch nicht da! Er hätte ja längst leer zurückkommen müssen, wenn du recht hättest!"

Doch gegen Abend rollte der Wagen auf den Hof, und der Kutscher stierte aus betrunkenen Augen umher und lallte, der Herr Sekretär sei ein guter und freigebiger Mann, und er habe ihm soviel Wein gegeben, wie er sonst ein ganzes Jahr nicht zu kosten bekäme.

„Kerl!" schrie ihn Richard an, „besinne dich! Wo ist der Sekretär geblieben?"

„Fortgereist — ist er", stammelte der Kutscher. „Und er sagt — ach, ja — richtig — hier ist — ein Brief!"

Die Baronin öffnete den Brief mit einem plötzlich auftretenden, unangenehmen Vorgefühl.

„Frau Baronin," lautete das Schreiben, „es tut mir leid, Ihnen einen Ärger bereiten zu müssen, — Ihre Perlen sind zu schön, als daß ich sie Ihnen wieder zurückgeben könnte. Ich sagte es Ihnen ja, daß ich imstande wäre, sie zu stehlen! Wenn Sie diese Zeilen erhalten, bin ich längst über die Grenze entkommen und Sie werden mich niemals fassen, weil ich ein Verwandlungskünstler von Ruf unter meinen Kollegen bin. Der Detektiv, den Sie mir auf die Fersen gesetzt haben, wartet vielleicht noch immer vor dem Bahnhofe, wo er mir auflauerte! Ich ziehe es aber vor, mit einem Wagen über die Grenze zu fahren. — Leben Sie wohl, Frau Baronin, empfehlen Sie mich Ihrem Herrn Neffen und behalten Sie in gutem Andenken

Ihren untertänigensten Diener
Drimlitow.

P. S. Natürlich wußte ich, daß Sie die Perlen vertauscht hatten. Und ich habe mir erlaubt, dasselbe nochmals zu tun, am Freitag abend während Sie Whist spielten."

Das sterbende Kind.

Julius Mosen.

Lieb' Mütterlein, recht gute Nacht!
Die Sonne sinkt herab zur See.
Das kleine Herz tut nicht mehr weh'.
Es tut sich auf die Sternenpracht,
Selbst in der längsten Winternacht.

Lieb' Mütterlein, recht gute Nacht!
Die Wolke flieht, es weht der Wind,
Im Schoß der Erde ruht dein Kind:
Es ruht sich gut in Gottes Macht,
Jahr aus, Jahr ein, bei Tag und Nacht.

Lieb' Mütterlein, recht gute Nacht!
Ach! Wein' und klage nicht so sehr,
Sonst wird die Erde mir zu schwer;
Ich hab' dir sonst ja Trost gebracht,
Warum nicht jetzt in solcher Nacht?

Lieb' Mütterlein, recht gute Nacht!
Hat mich geliebt so recht dein Herz,
So weih' mir frommen, milden Schmerz,
Und aus dem hellsten Sterne lacht
Dein Kind zu dir in jeder Nacht.

Die aktiven Mitglieder der „Vereinigung deutschsingender Gesangvereine im Königreich Polen" beim Sängerfest am 22. August 1909.



Carmela.

Von Bob Roberts.

Wir gingen langsam, mein Freund Bodmer und ich, die Straße zurück, die von Giardini nach Taormina hinauf führt. Ich war zum ersten Male in Sizilien, mein Freund Bodmer aber kannte Land und Leute, hatte Süditalien und Sizilien jahrelang durchstreift, war mit Sprache und Gebräuchen vertraut und erzählte mir manches von den Landessitten, die sich in Sizilien durch Jahrhunderte erhalten haben, und vom Charakter seiner Einwohner. Gutmütig und liebenswürdig seien die Leute, sagte er, trotz der monarchischen Regierung das demokratischeste Völkchen der Welt. — Selbstbewußt, fröhlich, arbeitsam, kindlich neugierig, unglaublich ungebildet und doch die Spuren alter Kultur nirgends verleugnend; dabei auch heftig und rachsüchtig, wie sie es bei diesem südlichen Temperament, das schnell in Haß und Liebe, natürlich ist.

Als wir auf der halben Höhe des Berges angelangt waren, sah ich auf dem Vorsprung, der die Straße beherrscht, eine Frau stehen, die unbeweglich die Straße entlang blickte. Sie schien weder jung noch schön; ihr Anzug war gewöhnlich, wenn auch nicht in den grellen Farben gehalten, die sonst dem Volke hier eigentümlich. Sie wäre mir auch nicht aufgefallen, wenn ich sie nicht schon beim Herabgehen auf der Anhöhe bemerkt hätte, in der gleichen Haltung, denselben sehnsüchtigen Blick auf die Straße gerichtet, wie ich sie jetzt nach einer Stunde wieder fand, als hätte sie sich nicht von der Stelle gerührt. —

„Nach wem schaut denn diese Nausikaa aus? Kennst du sie?" fragte ich Bodmer, als ich ihn grüßend an den Hut greifen sah.

„Ja gewiß," sagte er, „die hat eine richtige Geschichte, und schon seit ein paar Jahren kannst du sie hier um die Abendstunde stehen sehen, mit derselben Erwartung und mit der gleichen Enttäuschung in den Augen, wenn sie in ihre Hütte, die du von hier aus sehen kannst, zurückkehrt."

„Lebt sie da allein?"

„Ja, sie wohnt allein, besorgt ein kleines Stückchen Garten, hält ein paar Ziegen und lebt in Erwartung ihres Bräutigams; doch das ist eine ganze Geschichte, ich sagte es dir schon. Wenn sie dich interessiert, wollen wir ins Cafee Nuovo gehen; ich erzähle sie dir bei einem Glase Wein."

Im Cafee war es noch ganz leer, die späten Abendgäste, die sich zu den musikalischen Vorführungen des Mandolinenvirtuosen Micco einzufinden pflegten, waren noch nicht erschienen. Der Wirt, Miccos Vater, stellte, nachdem er meinen Freund lebhaft begrüßt hatte, eine Flasche Marsala vor uns hin und verschwand. Wir waren allein. Bodmer erzählte:

„Vor drei Jahren lebte ich in einer kleinen Pension, die du unten am Wege bemerkt haben wirst. Sie wird von zwei liebenswürdigen deutschen Damen gehalten, die der Zufall hierher verschlagen und die Liebe und Begeisterung fürs Land hier gefesselt haben.

Als Zimmermädchen diente da ein fünfzehnjähriges, junges Ding, Carmela, dunkeläugig, lebhaft, geschmeidig und behende wie eine Eidechse. Dabei war sie scheu und zurückhaltend, ließ sich keinen Scherz gefallen und hätte jede Berührung wie eine Beleidigung empfunden. Von den Damen hatte ich gehört, daß sie eine der geschicktesten und graziösesten Tänzerinnen der Ortschaft sei und besonders in der Tarantella Hervorragendes leiste. Da ich begierig war, Carmelas Kunst zu bewundern, wurde ich auf die Karnevalszeit vertröstet. Ich kümmerte mich wenig um das Mädchen, beobachtete es nur gelegentlich, wenn es, bei Tisch bedienend, mir gegenüber stand oder gleichgültig am Büfett lehnte, während nur die zitternden Nasenflügel, der wechselnde Ausdruck verrieten, daß es der Leidenschaft fähig sei.

Die erste nähere Bekanntschaft vermittelte ein Zufall. Ich trat aus meinem Zimmer auf den Balkon hinaus und sah auf dem Nebenbalkon Carmela stehen. Sie bemerkte mich nicht, da sie im selben Augenblicke einem jungen Manne in militärischer Kleidung, der auf der Landstraße stand, eine rote Nelke zuwarf. Er hob die Blume auf, steckte sie ins Knopfloch und sah mit einem triumphierenden Lächeln seiner strahlenden Augen hinauf. Blond, blauäugig, war er ein Typus jener Normanen, deren Nachkommen man in dem bunten Völkergemisch der Insel vielfach findet.

Carmela war so vertieft in seinen Anblick, daß, als ich mich ihr durch eine plötzliche Bewegung bemerkbar machte, ihr Schreck nicht gering war. Ihre Augen blitzten mich an, ihre Nasenflügel bebten, dann aber glätteten sich ihre Gesichtszüge, und mit jener Grazie, die auch dem einfachsten Weibe hier eigen ist, sagte sie mir, herunterweisend und jeder üblen Auslegung zuvorkommend: „Es ist mein Bräutigam." Um sie nicht scheu zu machen, lächelte ich ihr verständnisvoll zu und verließ den Balkon. Später am Nachmittag sagte ich gelegentlich zu einer meiner freundlichen Wirtinnen: „Ich habe heute Carmelas Bräutigam gesehen, und nach dem Gesichtsausdruck der beiden zu urteilen, scheint es eine Liebesheirat zu sein?"

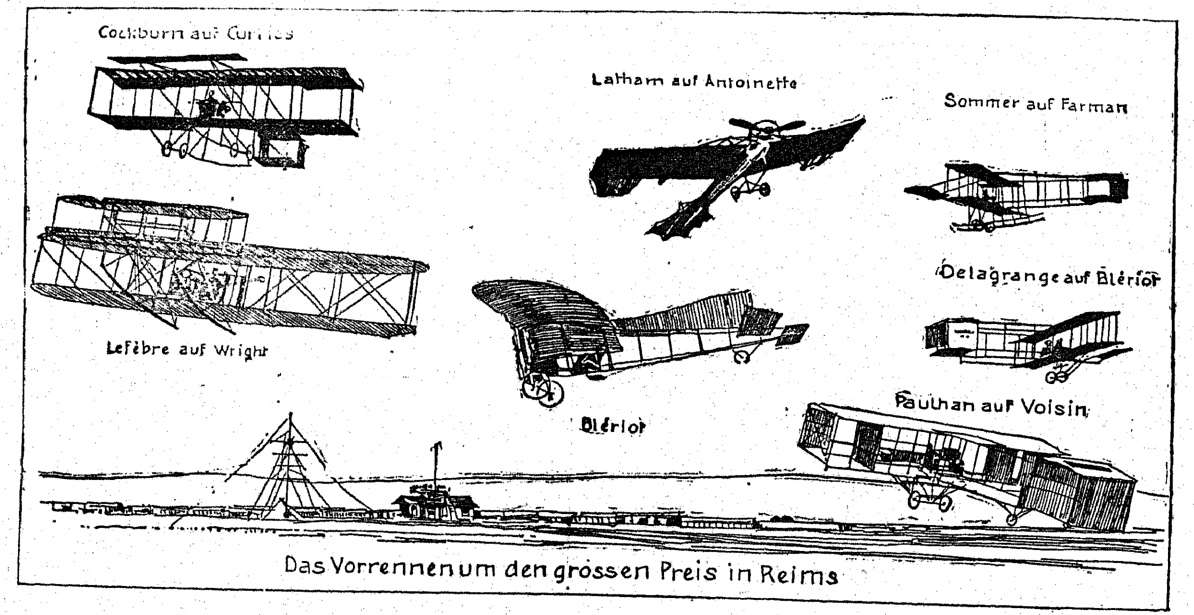
„Ja," lachte die Dame, „Braut ist sie, und Feuer scheint die kleine Carmela auch gefangen zu haben, aber sie hat ihn nur einmal im Beisein ihrer Verwandten gesprochen!"

„Einmal gesprochen?" Das ist kaum glaublich, und das bei diesem südlichen Temperament?"



Kaiser Wilhelm und Graf Zeppelin auf dem Tegeler Schießplatz

„Ja," sagte Fräulein Johannsen, „um das zu verstehen, müßten Sie die hiesigen Sitten kennen, die das junge Mädchen wie mit einem Wall umgeben, ihr jegliche Freiheit nehmen, so daß sie keinen Schritt ohne Einwilligung ihrer Familie und ohne deren Begleitung tun kann. Carmela sah ihren Verlobten das erstemal auf der Straße. Wir standen auf dem Balkon, er ging mit drei andern jungen Leuten vorüber mit einer roten Nelke im Knopfloch, um sich als der in Frage Kommende auszuweisen. Sie sollte nach diesem einen Blicke sagen, ob er ihr als Zukünftiger konvenieren würde, und wir sollten ihr raten. Sie haben selbst gesehen, er ist ein hübscher und feuriger Mensch. Carmela war sofort entschieden. Sie sagte ja, als der Bruder ihr im Namen der Familie wohl mehr als pro forma mitteilte, daß dieser der ihr bestimmte Bräutigam sei. Am nächsten Sonntag fand die feierliche Verlobung in unserem Garten statt. Von ihrer Seite erschienen der alte, neunzigjährige Urgroßvater, der Bruder, die Schwägerin, eine Tante, zwei Onkels und die Hausgenossen, von der seinigen nur sein Vater und seine Schwester. Wir wurden förmlich einander vorgestellt. Dann setzte die Gesellschaft sich im Kreise. Sie sprach über das Wetter, die Blüte der Orangen, über die



Das Vorrennen um den grossen Preis in Reims

(Text Seite 287)

letzte Prozession und den bevorstehenden Karneval. Endlich nahm der Urgroßvater das Wort und verkündigte der Familie die Verlobung der Betreffenden. Aniello und Carmela gaben sich die Hand. Ein Kuß wäre ein grober Verstoß gegen die Sitte gewesen. Nur ihre Blicke tauchten ineinander, die seinigen lachend, übermütig, siegesbewußt, die ihrigen lodernd, flammend, fast drohend. — Es folgte die Gratulation der beiderseitigen Verwandten, und die Verlobung war vollzogen. Diese wird hier von dem bürgerlichen Gesetze fast so ernst genommen wie die Eheschließung.

„Wie ist das möglich!“ rief ich. „Diese feierliche Förmlichkeit bei einem Volk, das so voller Leidenschaft und urwüchsiger Natürlichkeit ist?“

„Vielleicht“, sagte Fräulein Johannsen, „sind diese seit Jahrhunderten unveränderten Sitten ein Damm, der gegen die Leidenschaft errichtet wird. Das junge Mädchen geht fast wie eine Ware aus den Händen der Familie in die des Mannes über.“

Es vergingen zirka zehn Tage. Ich dachte kaum mehr an das Brautpaar, da wurde es mir durch eine Bewegung wieder ins Gedächtnis gerufen. — Eines Abends im Cafee Nuovo, das ziemlich stark besucht war, sah ich den bewußten Bräutigam Aniello. Neben ihm saß ein Mädchen, nicht schön, aber auffallend, mit blendend weißer Hautfarbe und rötlichem Haar, über das ein schwarzer Spitzenschleier geworfen war. (Schluß folgend.)

Zu unseren Bildern.

Zum Sängerfest im Helenenhof am 22. August a. cr. (Abbildungen Seite 284 und 285) Das wunderhübsche Sängerfest mit seinen erhabenen Gesängen und der feuchtfröhlichen Stimmung, das in allen seinen Teilen so schön gelungen war, ist an uns vorübergerauscht und geblieben ist nur die Erinnerung an frohe erhebende Stunden. Vielen, sehr vielen, die das Fest mitgemacht haben, oder auch nur, durch widrige Umstände persönlich dabei zu sein verhindert, es im Geiste miterlebten, dürfte ein Erinnerungszeichen an die frohen Tage sehr angenehm sein. Herr Photograph Petri hat nun einige sehr gelungene Aufnahmen gemacht, von denen wir zwei, bedeutend verkleinert, wiedergeben. Auf den Originalen sind natürlich die einzelnen Köpfe bedeutend größer und deutlich erkennbar. Unseren Lesern dürften die heute gebrachten Bildchen als Erinnerung recht willkommen sein.

Die Flieger von Reims. Unser heutiges Bild Seite 286 führt uns nach Reims zu den Vorrennen um den Fliegerpreis, der schließlich dem Curtiß-Apparat, also einem amerikanischen System zugefallen ist. Blériot ist mit seinem Apparat im entscheidenden Moment verunglückt. Trotzdem können die Franzosen ganz zufrieden sein, hat doch ein Franzose, wenngleich von englischen Eltern stammend, Farman, die höchsten Preise in den zwanzig verschiedenen Wettflügen, nämlich 60,000 Frcs. erzielt. Auch Latham, der an zweiter Stelle mit 45,000 Frcs. steht, hat sich hier als ein sehr geschickter und vor allem erfolgreicher Aviatiker erwiesen, hat er doch mit Curtiß um den großen Preis gewetteifert. Was die Höhe der Gesamtpreise anbelangt, hat er Curtiß sogar geschlagen, der nur 38,000 Frcs. trotz des großen Preises erzielte. Blériot ist durch sein Mißgeschick um die pekuniären Erfolge gekommen, er hat nur 7000 Frcs. gewonnen.

Zur griechischen Dynastiekrise.

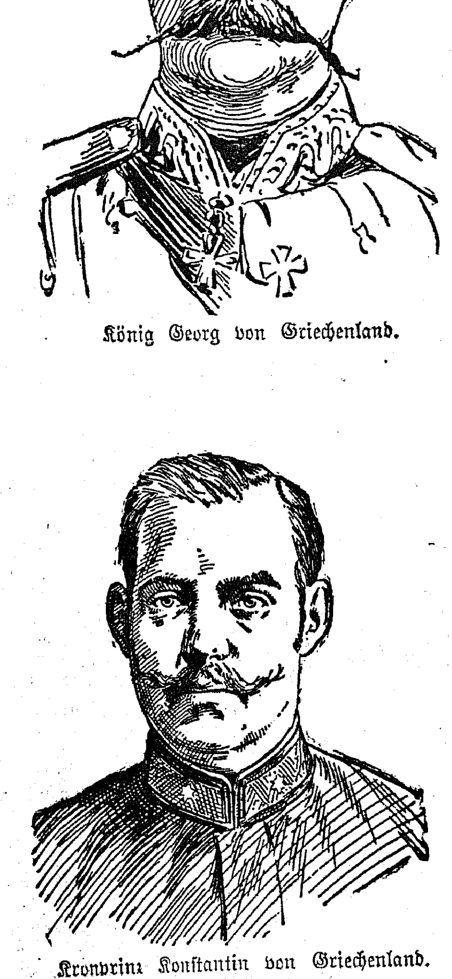




König Georg von Griechenland.

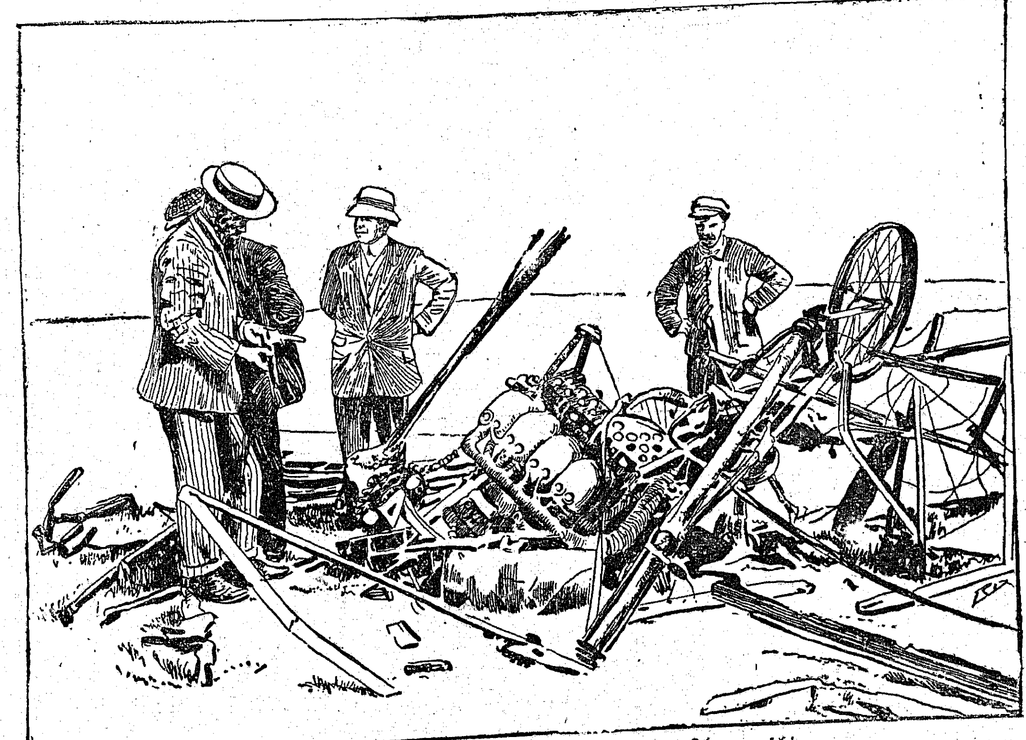


Königin Olga von Griechenland.



Kronprinz Konstantin von Griechenland.

Kronprinzessin Sophie von Griechenland.



Blériots Unfall in Reims: Die verbrannte Flugmaschine.

Die Auflösung des Umstellrätsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

1. a) Klaus, b) Saul. 2. a) Linse, b) Elis. 3. a) Eremit, b) Meter. 4. a) Odin. b) Ino.
5. a) Paros. b) Rosa. 6. a) Amor. b) Arm. 7. a) Traum. b) Maut. 8. a) Riese. b) Iser.
9. a) Atlas, b) Saat.

a) Kleopatra; b) Semiramis.

Richtig gelöst von: Natalie Bonn und Rosa Geninson.

Die Auflösung der dreisilbigen Charade in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Vorurteil.

Richtig gelöst von: Natalie Bonn, Rosa Geninson, Dimitri Höflich, Elsa Leder.

Rätsel.

Bei dem Hochzeitsfeste im Fürstensal
Wird mein Erstes entfaltet, allzumal!
Auch beim Trauerzuge im feinen Haus
Ist's sicher zu finden, landein, landaus!
Kurz, wo immer ein Fest der Reichen sei,
Mein Erstes ist ganz gewiß dabei!
Wer musikalisch, das Zweite kennt,
Weil's 'ne altbekannte Tonart nennt!
Und's Ganze? Ihr seht es jetzt überall,
Im Theater, Konzert, sogar zum Ball;
Ja, die Damen, kaum sollt man's glauben können
Auf der Straße sich garnicht von ihm trennen!]
Denn fehlt er, so sind sie in großem Harm
Drum halten sie ihn auch fest am Arm.
Gar viele tragen ihn unverzagt,
Um die Taille ganz sicher eingehakt.
Doch ändert das Bild sich, ungefähr,
Wenn das Ganze wird „Sie" genannt, statt „Er"
Da war's eine Dame, von losen Sitten,
Bei einem Könige wohl gelitten!
In List und Verführungskunst geübt,
Ward sehr viel gehaßt, doch auch viel geliebt;
Und alle stimmen mir bei, ich wett':
„Die" taugte nicht viel, aber „Der" ist zu nett.

Ergänzungs-Rätsel.

L—b, —g, —en, —eb, —tor, S—er, M—d.

Es ist der Name einer hohen, dem Verkehrsleben dienenden Behörde zu suchen, dessen einzelne Silben der Reihe nach an Stelle der Striche gesetzt, die obigen Wortteile zu bekannten Hauptwörtern ergänzen.

Buntes Allerlei.

Die Hauptsache.

Fräulein A.: „Das Lawn-Tennis ist doch ein reizendes Spiel."
Fräulein B.: „Das weiß ich nicht, ich habe es nie gespielt."
Fräulein A.: „Ich auch nicht; aber ich habe einen Lawn-Tennis-Anzug bekommen, und der steht mir ausgezeichnet".

Kasernenhofblüte.

„Schmunzeln Sie nicht so, Einjähriger Cohn; Sie stehen vor Ihrem Unteroffizier und nicht vorm Konkurs!"

Der Herr Bürgermeister.

Im Dienstbuch der Amery findet sich zum Schluß gedruckt: „Dient nicht als Legitimation". „Sondern als Stallmagd", schreibt der Dorfgewaltige dahinter.

Unmögliche Behauptung.

Richter: „Also, Sie haben diesen Mann einen Esel genannt?"
Angeklagter: „Aber, ich bitte Sie, Herr Gerichtshof, der Kläger ist achtundsechzig Jahr alt, — so alt wird ja gar kein Esel!"

Dekadence.

„Ein sehr schönes Huhn — — legt's auch brav Eier?"
„Damit ist's gefehlt! 's a schön's jung's Tier — aber im Eierlegen ist's faul".
„Ja, ja, die heutige Jugend!"

Schlau.

Besucher: „Sie haben ja lauter Herren im Geschäft, die Mayer heißen; ist denn das Absicht oder Zufall?"
Prinzipal: „Absicht natürlich! Wenn ich rufe, Maier, seien Sie nicht so faul, da arbeiten sie alle wie besessen".

Eine probate Kur.

Ein junger Ehemann beklagte sich bei dem reichen Schwiegervater bitterlich über das Betragen seiner Frau.

„Nun, nun, beruhigen Sie sich", sagte der Schwiegervater: „da meine Tochter so sehr böse ist, werde ich mein Testament ändern und sie enterben, sobald sie Ihnen, mein lieber Schwiegersohn, nur noch ein einziges Mal Ursache zur Klage gibt".

Diese Drohung half, denn von Stunde an änderte sich das Betragen der jungen Frau, oder wenigstens hörte ihr Vater keine Klagen mehr von ihrem Manne.

Schlagfertig.

Aus Wien schreibt man der „Frankfurter Zeitung". Antisemitische Späßchen sind heutzutage nicht immer ganz ungefährlich. Das hat eine christlich-soziale Bezirksgröße aus einer der westlichen Vorstädte Wiens, ein gewisser Herr Pelikan, zu seinem Schaden erfahren müssen, falls Frau Fama nicht impertinent lügt. Der Herr hatte eine Baukommission zu leiten. Beim Namensaufruf der Anlieger gab sich die Gelegenheit zu einem fulminanten Witz dank der Anwesenheit eines Interessenten namens Kohn:

„Herr Kohn", rief Herr Pelikan, „Ihrem Namen nach, scheint mir, sind Sie ein Jude!"

„Herr Pelikan", tönte es zurück, „Ihrem Namen scheint mir, sind Sie ein Vieh!"

Die Kommission nahm einen überaus raschen und allgemein befriedigenden Fortgang.

Humor im Soldatenleben.

Bei der Instruktion. Leutnant: „Na, Schulze, was tut denn der Soldat, wenn er abends in der Dunkelheit jejen eenen Unteroffizier anrennt?" — Soldat: „Er tut eene uf det Ohr kriegen".

Vorbeugungsmittel. Einjährig-Freiwilliger: „Du, gestern habe ich ein kolossales Pech gehabt. Ich springe auf die Pferdebahn und stoße so heftig an eine Frau, die mit ihrem Handkorbe auf dem Perron stand, daß sie das Gleichgewicht verlor und beinahe auf der anderen Seite heruntergestürzt wäre. Wie ich sie genau ansehe, wer ist es? — die Frau unseres Feldwebels!" — Donnerwetter, was machtest du denn gleich?!" — Ich bat sie höflichst um Entschuldigung und nannte sie mehrere Male ‚gnädige Frau'."

Der kluge Rekrut. Unteroffizier: „Woran erkennen Sie einen Offizier?" — Rekrut: „An den Epaulettes." — Unteroffizier: „Können Sie mir sagen, wie die Epaulettes aussehen?" — Rekrut: „O, die sehen ganz nett aus".

Herausgeber und Redakteur: A. Drewing. Druckerei der „Neuen Lodzer Zeitung".